

TIROLER STEINBOCKZENTRUM

Haus am Schrofen, St. Leonhard im Pitztal

von Andreas Rauchegger



Inmitten unwirtlicher Natur fristete der uralte Schrofenhof über lange Zeit ein einsames Dasein. Im gleichnamigen Weiler *Schrofen*, sonneitig oberhalb des Ortszentrums von St. Leonhard im Pitztal gelegen, entstand erst in jüngerer Zeit eine kleine Siedlung und zuletzt ein Juwel der Baukunst nach einem Entwurf der Tiroler Architekten Daniela Kröss und Rainer Köberl. Der Name ist Programm: *Tiroler Steinbockzentrum am Schrofen* oder einfach nur *Haus am Schrofen*. Auf vier Ebenen beherbergt der Mehrzweckbau das Restaurant ‚Ansitz‘ mit Terrasse, ein großzügiges Foyer und ein Museum mit den Schwerpunkten Fotografie und Fauna, wobei dem majestätischen Hochgebirgsbewohner die Hauptrolle zukommt. Der erwähnte Urhof und das neu eingerichtete, unmittelbar anschließende Steinbockgehege stehen in spannender Wechselbeziehung zum Neubau. Das gilt insbesondere für das Ineinandewirken von musealer Präsentation und der realen Lebenswelt des Hornträgers, aber ebenso für das optische Spannungsverhältnis von traditionell bäuerlicher und moderner Bauphilosophie.

Nomen est omen: Schrofne Architektur? Der Flurname *Schrofen* erzählt von rauen und zerklüfteten Felsen, scharfkantigen Steinklippen und Geröll und insofern von potentieller Naturgefahr. Für Bauern, Hirten und auch Bergreisende gilt, dass die Begehung solchen Terrains Erfahrung, Vorsicht und Trittsicherheit voraussetzt. Stolpern und Stürzen ist nicht erlaubt, und so stellt sich manchmal ein flaves Bauchgefühl ein. Ganz anders das Steinwild mit seinem starken Körperbau und den stämmigen Läufen, das zwar bedächtig wirkt, sich aber in solchem Gelände vollkommen sicher bewegt. Es liebt geradezu steile und ausgesetzte, im Winter schneearme und sonneitige Lagen und fühlt sich dort wohl und heimisch. Der schrofne Felskopf und das stoische Gebaren des Hornträgers - die Auseinandersetzung damit fand Eingang in die Gestaltung des imponierenden Besucherzentrums. Robust und streng geometrisch akzentuiert es seine Sonderstellung auf der Hangleiste, die im Betrachter durchaus die Metapher eines Findlings entstehen lässt. Ein allseitig variabler Gesamteindruck, dazu der warme Rot-Ton der Außenfassaden, die mit reliefartigen Stilelementen versehen sind, wecken Neugierde und Spannung. Für die Plastizität der Haus-Skulptur sorgen außerdem ihre Schattenwürfe im Tages- und Jahreslauf, der Grundcharakter ändert sich mit den Jahreszeiten, ansprechend seine Wirkung auch im Winterweiß.

Das Innenleben präsentiert sich ausgewogen in gediegener Formsprache und Farbgebung, was schon beim Betreten der Eingangshalle sichtbar wird. Beide interaktiv aufbereiteten Kernthemen werden in je einer Etage separat beleuchtet. Zunächst, im dritten Obergeschoss, gilt es, das fotografische Erbe der Talschaft zu erkunden. ‚*Fotografie schreibt Geschichte*‘ ist hier der Leitgedanke. Ziel ist dabei u.a., die symbolische Tiefe einzelner Bildmotive, bezogen auf das Leben am Steilhang oder etwa den Alpinismus, zu ergründen und zu erfahren, inwieweit Selbst- und Fremdbild mitsamt den vorgefertigten Meinungen darin mitschwingen. Das gelingt vor allem deswegen, weil schon seit dem ausklingenden 19. Jahrhundert ortsansässige sowie reisende Lichtbildner vor Ort tätig waren – und nicht zu vergessen: auch Ausheimische.



Insgesamt ist das Fotoarchiv umfangreich, gleichzeitig jedoch der Fehlbestand enorm. Zum Glück war der Oberländer Künstler und Heimatforscher Willi Pechtl über Jahrzehnte umtriebiger und erkannte frühzeitig auch die Lücken auf diesem Forschungsgebiet. Davon profitiert die Dokumentation, der überwiegende Teil der Fotografien stammt aus seiner Sammlung. Ein Sonderportrait widmet sich der gebürtigen Pitztalerin Anna-Katharina Back geb. Lentsch, die allerdings fortzog und ab etwa 1850 ein bewegtes Leben führte. So wie andere ihrer Geschwister, vor allem Schwester Barbara, interessierte sie sich für das Fotografie-Handwerk, das sie zunächst nach Wien und in verschiedene Länder führte. Den Lebensabend verbrachte sie in Bregenz.

Doch die Ausstellung ehrt noch andere Namen, denen das Bildgedächtnis des Tales in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verdanken ist, zum Beispiel:

- Anton Heubacher (1872-1955), der seinen Freund, den katholischen Pfarrer Otto Neururer, ins Tal lotste,
- Johann Santeler (1898-1974), Techniker und Tüftler mit vielen Begabungen. Sein Lehrmeister war der Schwager und Fotograf Otto Schuricht aus Hall in Tirol. Auf die Zurschaustellung von Alpenfolklore und bäuerlicher Idylle verzichtete er gänzlich.
- Josef Schöpf, dessen Familie 1895 den genannten Schrofenhof kaufte, wo er den Großteil seines kurzen Lebens verbrachte. Gerne nutzte er das Fahrrad als Fortbewegungsmittel und erkannte rasch das Potential von Fotopostkarten. In Anspielung auf seinen Lebenslauf umrahmt eine großzügige Fensteröffnung neben Schöpfs Konterfei den direkten Blick hinüber auf seinen Heimathof.
- Oder den Pitztaler Fotopionier Adolf Miethe (1862-1927), einer von mehreren renommierten Fotografen, die es um 1900 aus der Ferne ins Tal zog. Freilich eilte der Gegend der Ruf einer *Enklave des Fremden* voraus, und so ging es für den Fototouristen auch darum, einen Hauch von Exotik zu entdecken und einzufangen.



Zugleich versteht sich das Steinbockzentrum übergeordnet als Forum für Umweltbildung, Erinnerungskultur und Forschungsprojekte. Wechsellagernd ist das Beziehungsgeflecht zwischen Mensch und Steinbock, dessen lokaler Bestand ab dem 15. Jahrhundert immer stärker dezimiert wurde. Seine Bejagung diente nicht nur der Lebensmittelversorgung, groß ist auch der Reiz seiner Hörner als Trophäe. Nachteilig wirkte sich leider jener Volksglaube alter Prägung aus, Bezoarsteine oder pulverisiertes Horn könnten Heilungszwecken dienen. Erst in den 1950er Jahren keimte allmählich eine Rückbesinnung auf, und ein Ansiedlungsprogramm für das bewundernswerte Steinwild wurde umgesetzt – mit dem Ergebnis, dass heute etwa 600 Steinböcke die Hochgebirgsregionen im Pitztal beziehungsweise Naturpark Kaunergrat bevölkern. In Wort und Bild, Ton und Artefakt wird im lichtdurchfluteten vierten Stock eine außerordentliche Fülle an Informationen über die Sonderstellung dieses Alpenbewohners vermittelt. Von hier, dem obersten Stock, bietet sich nun auch die Möglichkeit, die in den Baukörper integrierte Aussichtsplattform im Freien zu betreten, mit herrlichem Blick über die Gemeinde und hinüber zum Gehege. Eine lange Brücke aus lackiertem Stahl, allerdings in leuchtendem Rot, führt hinaus zum Rundgang und zu den – ausnahmsweise – zutraulichen Steinböcken.

Öffnungszeiten: Dezember bis April: Donnerstag - Sonntag 10:00 - 16:00 Uhr
Mai bis Oktober: Montag - Sonntag 10:00 – 17:00 Uhr

Kontakt:

TIROLER STEINBOCKZENTRUM
A-6481 St. Leonhard im Pitztal / Schrofen 46
Tel.: +43 (0) 5413 / 20358
Mail: office@steinbockzentrum.tirol
www.steinbockzentrum.tirol

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1-2 Tiroler Steinbockzentrum am Schrofen
- 3 Foyer / Empfangsraum
- 4-5 Ebene 3 – Ausstellung Fotografie
- 6-7 Ebene 4 – Ausstellung Steinbock

Empfohlene Zitierweise:

Rauchegger, Andreas: Tiroler Steinbockzentrum. Haus am Schrofen, St. Leonhard im Pitztal. 2021.
Online unter: <https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/kulturportal/museumportal/> (Zugriff am:)